

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 16 (1912)  
  
**Rubrik:** Illustrierte Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Nebelmeer vom Säbris mit Blick auf die Bündner Alpen. Phot. Alfred Ryffel, Zürich.

## Politische Uebersicht.

\* Zürich, Ende Januar 1912.

Der deutsche Kaiser hat uns seinen Besuch auf den Herbst angesagt. Es war schon lange sein Verlangen, einmal unsere Milizarmee kennen zu lernen, und dieser wiederholt angetönte Wunsch hat sich nun zu einer formellen und offiziellen Anfrage beim Bundespräsidenten verdichtet. Herr Forrer hat dem deutschen Gesandten seine Freude über die Absicht des Kaisers ausgesprochen. Wohl mögen einige politische Bedenken durch diesen Staatsbesuch in Verbindung mit unsern Herbstmanövern wachgerufen werden; sie verlieren aber jede Bedeutung angesichts der Tatsache, daß Kaiser Wilhelm II. unserm Lande zu jeder Zeit eine freundschaftliche Gesinnung bezeugt und damit sein in Luzern im Jahre 1893 gegebenes Wort eingelöst hat. Wenn wir Schweizer überdies bedenken, daß dem deutschen Kaiser in erster Linie die Erhaltung des auch in unserem höchsten Lebensinteresse liegenden Friedens zu verdanken ist, so können wir nicht anders als mit den aufrichtigsten Gefühlen der Sympathie seinem zweiten Besuch bei uns entgegensehen.

Das Hauptinteresse der vergangenen Dekade konzentrierte sich auf die deutschen Reichstagswahlen. Ihr endgültiges Ergebnis läßt sich zu dieser Stunde noch nicht übersehen, da in der Hauptwahl vom 12. Januar nur etwas mehr als die Hälfte der 397 Sitze definitiv besetzt wurde. Was aber heute schon feststeht, das ist ein ungeheures Wachstum der sozialdemokratischen Stimmen, die nun die vierte Million überschritten haben. Gleichzeitig haben auch die Stimmen der bürgerlichen Linken sehr bedeutend zugenommen, obschon der praktische Wahlerfolg ihr vorläufig versagt blieb. Die Stichwahlen können den Erfolg noch

bringen und wie unerschütterlich fest sich auch der Zentrums-turm wieder gezeigt hat, so wird doch wohl auf keinen Fall die alte Mehrheit des schwarzblauen Blocks mehr in den Rat zurückkehren. Ob freilich einem Reichstag mit hundert oder mehr Sozialdemokraten eine lange Lebensdauer beschieden sein werde, möchten wir bezweifeln. Eine baldige Auflösung könnte vielleicht wenigstens das Gute haben, daß Friedrich Naumann, der in Heilbronn unterlag, wieder zu seinem Mandat kommt.

Der französische Minister de Selves, welchem Marokko zum Verhängnis wurde, hat in seinen Sturz das ganze Kabinett Caillaux mitgezogen. Rascher als gewöhnlich ist es gelungen, ein neues Kabinett zu bilden, und zwar von so bedeutenden Mitarbeitern, daß ihm alsbald das Epitheton „großes Ministerium“ beigelegt wurde. An der Spitze steht der Senator Raymond Poincaré, der auch das Ministerium übernahm und hier sofort eine heikle Auseinandersetzung mit Italien einzuleiten hatte über die Wegnahme französischer Schiffe wegen angeblicher Kriegskontrebande. Zu seinen Kollegen zählt Herr Poincaré u. a. den Justizminister Briand, den Marineminister Delcassé, den sozialistischen Kriegsminister Millerand, den Arbeitsminister Bourgeois.

In Südamerika sind einige der üblichen Revolutionen im Gang, so in Brasilien, wo Bahia bombardiert wurde, in Paraguay, dessen Präsident abdanken mußte, und Ecuador, wo der plötzliche Tod des Präsidenten Estrada Unruhen im Lande veranlaßte. Würden nicht die Handelsbeziehungen durch diese Revolutionen beeinträchtigt, so fänden sie kaum einige Beachtung.



† Dr. med. Ferdinand Simon, Zürich.

**Totentafel \*** (vom 9. bis 20. Januar 1912). Wir haben aus der letzten Dekade noch nachzuholen den Namen des hervorragenden Industriellen und Erfinders Dr. J. Amsler-Laffon, der am 4. Januar in Schaffhausen im hohen Alter von 88 Jahren sanft verschieden ist. Ein taten- und erfolgsreiches Leben hat damit seinen Abschluß gefunden, und die Stadt Schaffhausen wird Amsler-Laffon immer zu den größten unter ihren Bürgern zählen.

Am 10. Januar starb in Rüti im Alter von 61 Jahren Herr Werner Weber-Sonegger, Direktor der dor-

tigen, eines Weltrufs sich erfreuenden Maschinenfabrik. Der Verstorbene, der bei den letzten Erneuerungswahlen Herrn Wanner in Sorgen im Nationalrat ersetzte, hat nun selbst nur während einer einzigen Session dem Räte angehört.

Die feinsinnige, geschätzte Malerin Clara Rappard ist im Alter von 50 Jahren am 12. Januar im Krankenhaus Viktoria zu Bern gestorben.

Unerwartet starb in Zürich am 16. Januar Herr Dr. Georg Caro, Privatdozent an der Universität und vielgenannter Historiker.

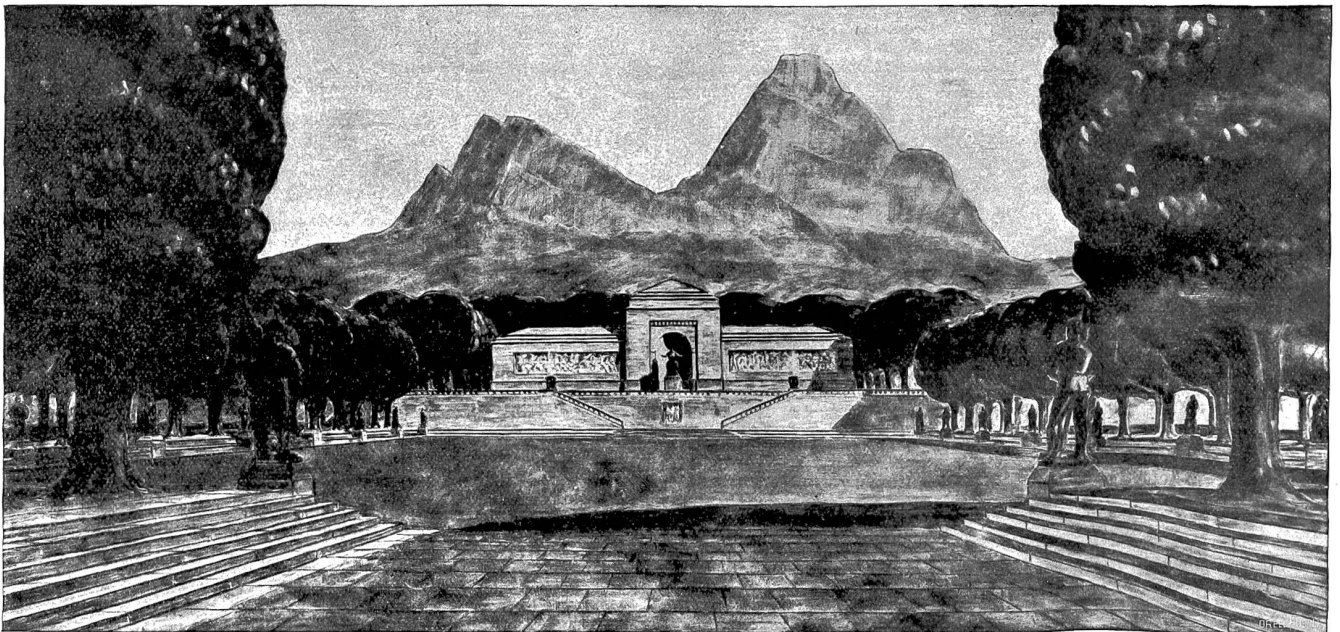
## Vom Nationaldenkmal in Schwyz.

Die Frage des Nationaldenkmals in Schwyz (vgl. S. 128 u. 129 des letzten Jahrgangs der „Schweiz“) ist in ein neues Stadium getreten, über das das Initiativkomitee zu Ende des abgelaufenen Jahres in einem ausführlichen Exposé an die Presse Aufschluß gibt. Wir notieren daraus kurz Folgendes:

Es ist bekannt, daß das Preisgericht im November 1910

bildenden Künste, Baukunst, Bildnerei und Malerei, sich vereinigen und den ganzen Reichtum ihrer Kräfte und Mittel einem zielbewußten Künstler in einheitlicher Arbeit zur Verfügung stellen.“

Nun griff das Komitee wieder auf den früheren Wettbewerb und stellte das Projekt des Bildhauers Eduard Zimmer-



Das Zimmermann'sche Projekt eines schweizerischen Nationaldenkmals in Schwyz.

den Rißlingschen Entwurf, einen mit der Streitart bewaffneten schwyzerischen Krieger darstellend, an die erste Stelle setzte und zur Ausführung empfahl, unter der Bedingung, daß er Vervollständigung und Ergänzung durch Architektur und Skulptur erhalte. Die Architektur habe einen Hintergrund zu schaffen, der die Basis des Denkmals für das Auge verbreitere und zugleich Flächen für den Bildhauer schaffe; der Bildhauer aber hätte auf diesen Flächen Reliefs zu gestalten, die Manifestationen schweizerischer Kultur zeigen, und die Anfertigung dieser Skulpturen sei dem Träger des Entwurfs „Rißling“, dem Bildhauer Ed. Zimmermann von Stans, wohnhaft in München, zu übertragen. Im März 1911 kam aus der Zusammenarbeit von Rich. Rißling, Ed. Zimmermann und Prof. Dr. Gull ein dieser Forderung des Preisgerichtes Rechnung tragender Entwurf zu Stande. Die Mehrzahl der Preisrichter kam aber zu der Ansicht, „daß dieser kombinierte Entwurf weder den Wünschen des Preisgerichtes entspreche, noch an sich eine befriedigende Lösung darstelle“. Architektur und Skulptur konnten sich der Kolossalfigur gegenüber nicht behaupten. Die Allegorien erschienen als dem Verständnis des Volkes nicht unmittelbar einleuchtend. Auch sonst mehrten sich die Stimmen gegen das Riesenstandbild als solches. Die Ansicht drängte sich auf, daß der wahre Ausdruck für das, was den eigentlichen Charakter der Nation ausmacht, am sichersten gefunden würde, „wenn alle drei

mann in den Vordergrund, das mit seiner vorgesehenen schweizerischen Ruhmeshalle für die Ausführung die Betätigung aller drei Kunstzweige beanspruchen würde. Der Künstler erklärte sich bereit, sein Projekt inbezug auf die architektonische Anlage zu verbessern, setzte sich zu diesem Zwecke mit Architekt R. Hartmann von St. Moritz in Verbindung und brachte im Oktober dieses Jahres ein neues Modell nach Schwyz, das von kompetenten Beurteilern nun als durchaus einwandfrei und für die Ausführung vorzüglich geeignet erklärt wurde.

In den Mitteilungen des Initiativkomitees wird der Entwurf Zimmermanns folgendermaßen beschrieben: „Vor uns breitet sich ein großer, prächtig angelegter Festplatz aus, der von Bäumen in Doppelreihen umgrenzt und mit zweiundzwanzig Standbildern geschmückt ist. Im Hintergrunde steigt eine mächtige Terrasse auf. Von dort grüßt und segnet uns die Gestalt der Freiheit. Hinter dem Bilde erhebt sich ein mächtiges, von edeln Linienzügen umspanntes Bauwerk mit Vorwalten der Richtung in die Breite. Im Mittelbau in gerader Linie hinter dem Bildnis der Freiheit leuchtet aus einer hohen Nische ein origineller, in Mosaik ausgeführter Stammbaum der Eidgenossenschaft. Die Seitenflügel zeigen in großen, kraftvoll heraustretenden Reliefs die meisterhaft komponierte Darstellung der entscheidenden Freiheitskämpfe am Morgarten und bei Sempach. Im Innern des Bauwerkes

öffnen sich weite und hohe Hallen mit Nischen. Die großen Wandflächen und Decken der Hallen sind dem Maler zugewiesen, der aus Vergangenheit und Gegenwart, aus Geschichte und jedem Bereiche unseres Kulturlebens bedeutsame Momente großzügig im Glanz der Farben darstellen soll. Nischen und Korridore schmückt der Bildhauer mit Büsten oder Standbildern der besten und würdigsten Eidgenossen. Im Mittelpunkt der Räume stehen, umringt von ehrwürdigen Bannern und Trophäen aus den ersten Freiheitskriegen, prächtige Schreine zur Aufnahme der alten Freiheits- und Bundesbriefe bereit. Mächtige Bäume scheiden das Bauwerk von der nächsten Umgebung; für das Auge bilden aber den eigentlichen imposanten Hintergrund der ganzen Anlage die herrlichen Mythen."

Das Initiativkomitee hat freudig seine Zustimmung zu dem verbesserten Projekt Zimmermann bekundet und mit Einstimmigkeit dem Wunsch Ausdruck gegeben, es möchte als Nationaldenkmal ausgeführt werden. Ein Gesuch der schweizerischen Regierung an den Bundesrat ist bereits abgegangen, und es dürfte nicht allzuviel Zeit verstreichen, bis sich unsere Bundesversammlung mit der Materie zu beschäftigen haben wird. Einzig von ihrem Beschluß wird es abhängen, ob die große Summe, die das Nationaldenkmal erfordern wird, aufgebracht werden kann oder nicht. Neben begeisterten Zustimmungen lassen sich auch nicht wenige Stimmen im Lande vernehmen, die der Wichtigkeit eines solchen Denkmals einigen Zweifel entgegensetzen. ✕

## Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans.

Am 6. Januar dieses Jahres waren fünfhundert Jahre verflossen, daß Jeanne d'Arc, die französische Nationalheldin, geboren wurde, und ganz Frankreich feierte die Erinnerung an die heldenmütige Jungfrau in einem nationalen Gedenktag. In dem über ein Jahrhundert währenden englisch-französischen Erbfolgekrieg (1339—1440) tritt die merkwürdige Erscheinung dieses wunderbaren Mädchens auf, das unerwartet das an den Rand des Abgrunds gebrachte Frankreich rettet, das Glück wieder an dessen Banner fesselt, selbst aber nach kurzem Glück und glänzendem Siegeslauf auf dem Scheiterhaufen als Märtyrerin stirbt. Drei große Dichter haben sich der Heldin bemächtigt: Shakespeare, Voltaire und Schiller. Shakespeare, der Engländer, vermochte in seiner „Historie“ der Feindin seines Volkes nicht gerecht zu werden. Der große Spötter Voltaire benützte die Person und Geschichte seiner Landsmännin lediglich, um in seiner „Pucelle“ ein satirisches Epos zu schreiben. Schiller aber, der große Idealist, begeisterte sich an dem Leben

und den Taten der Jungfrau und dichtete die romantische Tragödie, deren Uraufführung am 17. September 1801 in Leipzig stattfand.

Jeanne d'Arc stammt aus Domremy, einem zur Champagne gehörigen Dorf an der Grenze von Lothringen, wo sie als das jüngste von fünf Kindern des reichen Bauern Jacques d'Arc am 6. Januar 1412 geboren wurde. Unter Kriegslärm war sie aufgewachsen. Als Karl VII. von Frankreich nach der entscheidenden Schlacht von Azincourt im Jahre 1415 von König Heinrich V. von England des Thrones für verlustig erklärt wurde, versuchte er vergebens, den französischen Boden von den fremden Eindringlingen zu säubern. Immer weiter wurde sein Heer zurückgedrängt; Anerkennung fand Karl schließlich nur noch jenseits der Loire, und auch hier schon wankten seine Anhänger, die den in Leichtsinne und Sittenlosigkeit dahinlebenden König der hohen und verantwortungsvollen Würde für unwert erklärten, zu der ihn Geburt und Herkunft berufen hatten. Nur Orleans wurde in dem von England besetzten Teile Frankreichs noch von Dunois gehalten; aber es war nicht abzusehen, wie lange die Stadt noch den stets von neuem heranstürmenden Engländern Widerstand leisten könne.

Schon frühzeitig, schreibt Haug in seinem Jubiläumsartikel, waren in der simennden und ersten, von religiöser Schwärmerei erfüllten Jungfrau mystische Stimmungen hervorgetreten. Wenn sie beim Weiden der Herden einsam durch die Wälder ihrer Heimat wanderte oder unter einer alten Eiche in der Nähe ihres elterlichen Hauses saß, an die sich besonders im beginnenden Frühjahr Bräuche und Spiele knüpften, die noch in die altkeltische Heidenzeit hinauftragten, so glaubte sie überirdische Stimmen zu vernehmen und die Mutter des Herrn und des Heiligen des Himmels in ihrer Nähe zu sehen, die ihr die Zukunft offenbarten und Großes von ihr verlangten. Frommer Wunderglaube und nationale Verehrung haben das Jugendleben der Jungfrau mit einem dichten Gerank von Legenden umgeben, aus denen sich als wahrer Kern die von ihr schon in kindlichen Tagen gehegte Ueberzeugung eines von Gott zu außerordentlichen Taten berufenen Wesens herauschälen läßt.

Dem Volk blieb die eigentümliche Art Johannes nicht lange verborgen; ihre Vision, der heilige Michael sei ihr erschienen und habe ihr befohlen, Orleans zu entsetzen und den König nach Reims, der alten Krönungsstadt, zu führen, weckte den nationalen Gedanken der Bauern. Dazu ging eine alte Weisheit um, von Lothringens Grenzen her werde eine reine Jungfrau kommen und Frankreich befreien. Unter der Begeisterung ihrer engern Heimat verließ sie im Januar 1429 in Be-



Das Denkmal der Jeanne d'Arc in Orleans.

gleitung ihres Oheims Domremy und begab sich nach dem drei Meilen entfernten lothringischen Städtchen Vaucouleurs, zum Hauptquartier der dort liegenden Truppen und verlangte, vor den König geführt zu werden. In Chinon an der Loire, wo sich das französische Hoflager befand, erkannte sie, als man ihrem Wunsch willfahrte, den König, den sie vorher nie gesehen hatte, sofort. Ihre unberührte Keinheit, erzählt der Chronist, die von den Frauen des königlichen Hoflagers festgestellt wurde, zerstreuten zwar die Bedenken des Königs; aber volles Vertrauen faßte er zu der fremdartigen Erscheinung erst, als sie ihm geheimnisvolle Enthüllungen machte, von deren Inhalt zwar nichts Bestimmtes überliefert ist, die sich aber aller Wahrscheinlichkeit nach auf die eheliche Geburt des Königs bezogen; denn von seinen Feinden, zu denen auch seine eigene Mutter gehörte, wurde der König als Bastard bezeichnet, der kein Recht habe, sich König von Frankreich zu nennen und die Krone des heiligen Ludwig zu tragen. Sie ließ sich ein mit Lilien bezeichnetes Schwert aus der St. Katharinenkirche zu Pierbois holen und eine weiße Standarte mit dem Bildnis der heiligen Jungfrau anfertigen. Das Schwert wollte sie nicht gebrauchen und niemand töten, jedoch die Standarte dem französischen Heer vorantragen.

Unfassbar ist nunmehr ihr Siegeszug, von dem der französische Kapitän Rossel damals berichtete: „Jeanne d'Arc ist ein großer General. Wo sie allein entscheidet und frei, über den Marsch wie über den Angriff, handelt sie mit einer Ueberlegung, wie sie nur dem Genie eigen ist.“ Jedenfalls, war ihr strategischer Erfolg, fügt Wilhelm Meißner treffend hinzu, verglichen mit dem, was die Heerführer des Königs bis dahin geleistet hatten, geeignet, das Volk an ein Wunder glauben zu lassen. Es war eine Notwendigkeit für sie wie für jeden Heerführer, die Legenden, die man ihr andichtete, nicht zu widerrufen, und soweit es sich um eine Berufung handelte, war sie am Ende nicht abergläubischer als Julius Caesar und Napoleon.

In wenigen Tagen schon erfüllten sich ihre Weissagungen: es gelang ihr, sich durch die Reihen der Belagerer hindurchzuzwängen, und am 4. Mai 1429 drang sie in Orleans ein. Durch einige glückliche Ausfälle zwang sie wenige Tage später, am 8. Mai, die Engländer zur Aufhebung der Belagerung. Nicht dieser Erfolg allein war es, der das Vertrauen des Königs zu ihr befestigte. Zucht und Ordnung war mit ihr in das fast aufgelöste französische Heer zurückgeführt; denn auch die Soldaten begannen an die übernatürlichen Kräfte ihrer Führerin zu glauben, und mit diesem Glauben verband sich ein willensvoller Gehorsam, der die Erfolge der Jungfrau entscheidend beeinflusste. Wie zu einer Heiligen sah das Volk und das Heer zu der Jungfrau empor; in einem sechstägigen Feldzug vertrieb sie die Engländer, die in ihren Erfolgen ein Teufelswerk ersahen, aus allen Festungen und Städten, die sie an der Loire besetzt



Verfallene Brücke am Speer. Phot. A. Düggelin.

hatten, und am 18. Juni wurde von ihr Talbot bei Patay vollständig geschlagen und gefangen genommen. Die mutlose Uebergabe der Festungen bis Reims folgte unmittelbar darauf. Bonn, Gien, Auxerre, Châlons, Reims fielen zum Teil ohne Schwertschlag. Hier in Reims kam am 17. Juli, am Tage nach dem Einzug, der König endlich wieder zu seinem Rechte und konnte die Salbung mit einem ungeheuern Pomp und unermüdlichen Aufwand von Festlichkeiten und Schmausereien feiern. Jeanne d'Arc stand bei dem feierlichen Akt der Salbung neben dem König, obgleich das gegen die Hofetikette verstieß. Johanna warf sich dem König zu Füßen und rief, seine Knie umfassend, unter heißen Tränen: „So ist denn der Wille Gottes erfüllt, der da wollte, daß ich Orleans entsekte und Ihr in diese Stadt kämet, um Eure heilige Weihe zu empfangen.“

Mit der Krönung in Reims war der Höhepunkt erreicht; rasch ging es abwärts. Bei einem Ausfall der englischen Truppen vor Paris wurde sie schwer am Schenkel verwundet, und mit dieser Verwundung begann der Glaube an ihre Uebernatürlichkeit, das bisher unerschütterliche Vertrauen in ihre göttliche Mission zu schwinden. Sie wurde zur Aufgabe der Belagerung von Paris gezwungen, zog sich hinter die Loire zurück, eroberte im nächsten Frühjahr zwar noch Compiègne, geriet am 23. Mai 1431 bei einem Ausfall in die Gefangenschaft der Burgunder, die sie nach langer Haft im Dezember gleichen Jahres gegen ein Lösegeld von 10,000 Livres an die Engländer auslieferten. Vergebens suchte sie zu entfliehen, schilbert Haut; der Sprung von dem Turme zu Beaufort brachte ihr die ersehnte Freiheit nicht. Sie wurde in die englische Gefangenschaft zurückgebracht, ohne daß sich der König oder die Großen des Landes um ihre Freilassung bemühten. Bei Hofe wurde ihr Schicksal gleichgültig aufgenommen. In Ketten wurde sie von den Engländern nach Rouen gebracht, jeder Fluchtversuch war fürderhin ausgeschlossen, und ein volles Jahr mußte die Heldin in dunkler Kerkerhaft verbringen. Aus politischen Gründen waren die Engländer entschlossen, das Mädchen dem schmachlichsten Tode, dem Feuertode, zu übergeben. Der Glaube, daß Frankreich durch göttliche Hilfe gerettet worden sei, sollte erschüttert und damit der Boden bereitet werden, auf dem sich die Wiedereroberung des Landes durch englische Truppen vollziehen könnte. Noch sind die dableibigen Prozeßakten vorhanden, aus denen grauenvoller Fanatismus hervorbricht.

Angeklagt, ein Bündnis mit dem Teufel geschlossen und als Ketzerin geduldet zu haben, daß das gläubige Volk sie als Heilige verehere, öffentlich in Männerkleidern erschienen zu sein und dadurch weibliche Scham und Sittsamkeit verletzt zu haben, wurde sie zum Tode verurteilt, und die Universität Paris bestätigte das Todes-



Die siegreiche Militärpatrouille bei den Militärrennen in Andermatt. Phot. A. Krenn, Zürich.

urteil. Sie wurde am 30. Mai 1431 als rüdfällige Kegerin auf dem Marktplatz in Rouen auf erhöhtem Holzstöße verbrannt, bis zum letzten Atemzug in inbrünstigen Gebeten die heilige Jungfrau anrufend. Ihre Asche wurde in die Seine gestreut, damit auch die letzten Spuren der Kegerin vom Erdboden vertilgt wären.

Lange Jahre blieb das Andenken der Jungfrau geschändet; erst 1456 wurde auf Drängen des Volkes durch Karl VII. der Prozeß wieder aufgenommen; doch dauerte es fünf Jahre, ehe die Verhandlungen soweit gediehen waren, daß Papst Calixtus III. die Jungfrau von Schuld und Verbrechen lossprechen und in einem Rehabilitationsprozeß zur Heiligen erheben konnte.

Es fällt heute schwer, daran zu glauben, daß die tiefe Religiosität allein die Haupttriebfeder ihres Handelns, das Geheimnis ihres Erfolges gewesen sei. Wie eine hehre Gestalt aus den Märchen mutet die Heldin an, deren Innenleben niemals vollständig klargelegt werden wird, weder durch wissenschaftliche Analyse, noch durch religiöse Beweisführungen. Dabei war das junge Mädchen „schön und liebreizend“. „Ihre hohe Gestalt zeigte kräftige und doch edle und geschmeidige Formen. Reichliches, kastanienbraunes Haar, über die Schläfen zurückgestrichen und nach Reiterart rund verschnitten, fiel auf den weißen Hals. Große mandelförmige Augen blickten schwermütig aus einem lieblichen Mädchenantlitze.“ W. B.



P. Weissenbach, der zurückgetretene Präsident der Generaldirektion der Schweiz. Bundesbahnen.

## Aktuelles.

**Die Eroberung von Tripolis.\*** Seit unserm Bericht in Nr. 1 sind entscheidende Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz nicht eingetreten. Die italienische Besatzungsarmee sucht ihre vorgeschobenen Stellungen nach Möglichkeit zu sichern, ohne jedoch selbst bis heute in allernächster Nähe des Hauptquartiers

in Tripolis vor überraschenden Attacken sicher zu sein. Das bewies am 5. Januar der Ueberfall von Gargaresch, zwei Kilometer von den italienischen Stellungen in Tripolis. Die Bewohner von Gargaresch hatten sich unterworfen und waren von den Italienern entwaffnet worden. Die Türken unter-

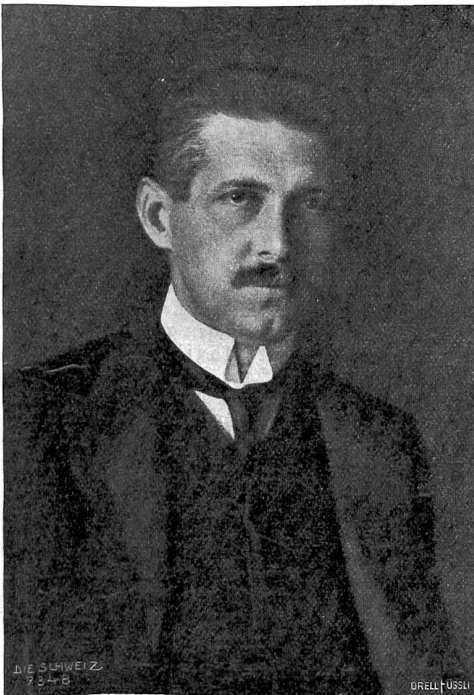
nahmen nun eine Art Strafexpedition gegen die ungetreuen Volksgenossen, die — zwischen zwei Feuern — sich in der denkbar mißlichsten Lage befanden, und machten einige von ihnen nieder, um den Arabern ad oculos zu demonstrieren, daß Italien den Unterworfenen einen wirksamen Schutz vor Rache nicht zu bieten vermöge. Die Italiener haben es auch für nötig befunden, in Tripolis wiederum mit einigen Exekutionen Abschreckung zu verbreiten, und haben als Opfer hierfür 14 verwundete und gefangene Araber ausgewählt, die den schimpflichen Tod am Galgen zu erleiden hatten dafür, daß sie ihr Vaterland verteidigten.

Von der Flotte sind ebenfalls wieder einige neue Heldentaten zu vermelden, so namentlich die große Seeschlacht von Rinfunda an der arabischen Küste, wo nicht weniger als sieben türkische Kanonenboote in den Grund gebohrt wurden und die türkische Yacht „Fauvette“ gefapert werden konnte. Die heimische Flotte aber macht zurzeit wiederum das Mittelmeer im eigentlichsten Sinne des Wortes unsicher, indem sie fremde Postdampfer anhält und auf türkische Passagiere oder Kriegsmaterialien durchsucht. Die beiden französischen Dampfer „Carthago“ und „Mamaba“ haben auf diese Weise eine höchst unliebsame Unterbrechung ihres Kurzes Marseille-Tunis erfahren und sind nach Catania verschleppt worden, wo sie die Italiener erst nach schwierigen diplomatischen Unterhandlungen wieder freigaben. Dieser

Freundschaftsakt gegenüber der lateinischen Schweizernation ist auch nicht dazu angetan, die Sympathien für das nicht nur gegen die Türkei, sondern gegen die Interessen der ganzen Welt Krieg führende Italien zu mehren. In Konstantinopel ist inzwischen die Auflösung der Kammer erfolgt, und es gehen dort die politischen Kämpfe ihren Weg, als ob es nie eine tripolitaniische Frage gegeben hätte.

† **Dr. Ferdinand Simon.** Als ein Opfer der Wissenschaft starb in Zürich am 4. Januar im 48. Altersjahr Dr. Ferdinand Simon.

Bebel, der Schwiegersohn des deutschen Sozialistenführers, indem er sich bei bakteriologischen Versuchen eine schwere Infektion zuzog. Als angesehener praktischer Arzt in Zürich tätig, beschäftigte er sich intensiv auf bakteriologischem Gebiete, speziell mit der Herstellung eines Serums gegen



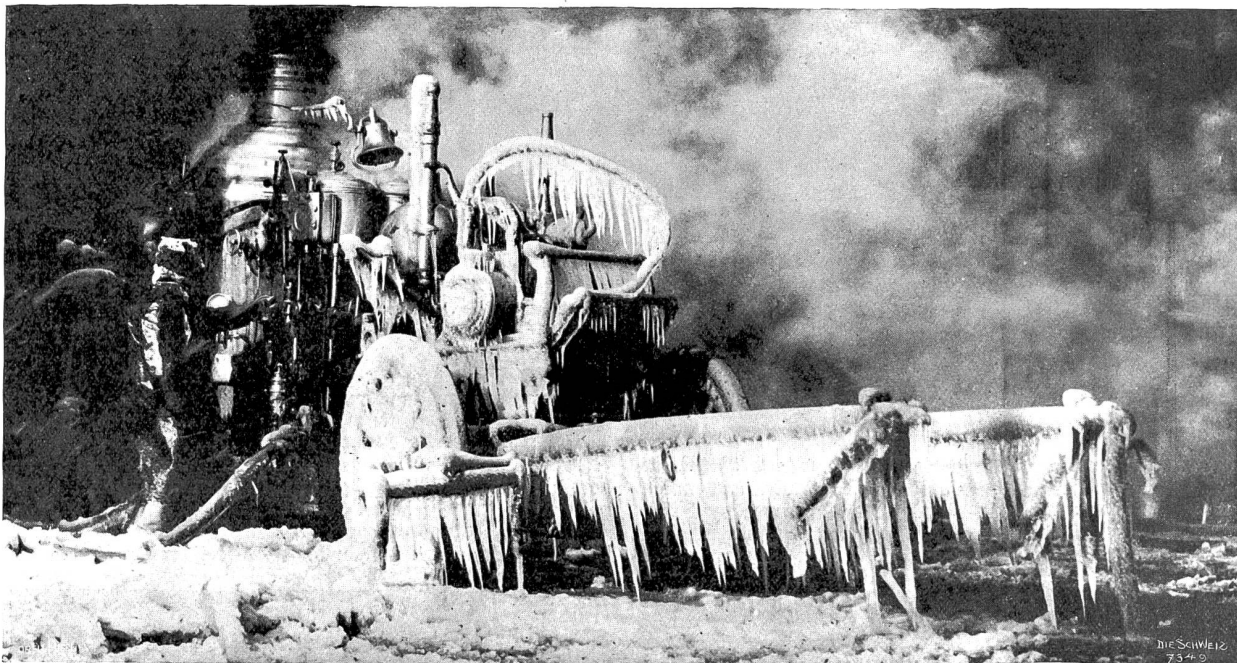
Dr. R. Haab, Zürich, der neue Generaldirektor der Schweiz. Bundesbahnen.



Hans Dintelmann, der neue Präsident der Generaldirektion der Schweiz. Bundesbahnen.

Streptokokken, Bakterien, die bei Eiterungen, so bei Rotlauf, Kindbettfieber und andern bösartigen Entzündungsprozessen nachgewiesen werden. Dr. Simon glaubte dem Ziele, dem heute eine große Anzahl bakteriologischer Forscher zustrebt, bereits sehr nahe zu sein. Es gelang ihm, mit Streptokokken infizierte Tiere durch das von ihm hergestellte Serum zu heilen, und er hoffte, daß es ihm bald möglich sein werde, diese so gefährlichen Bakterien auch bei Erkrankungen von Menschen unschädlich machen zu können. Ein tragisches Geschick wollte es, daß eben diese Streptokokken seinem Forscherdrang unmittelbar vor dem Abschluß seiner Forscherarbeit ein schnelles Ziel setzten. Eine weiße Maus, die er im bakteriologischen Institut der Universität Zürich zu Versuchszwecken mit Streptokokken geimpft hatte, biß den außerordentlich vorsichtigen und gewissenhaften Experimentator in den Tagen vor Weihnachten in die Hand, und an dieser Infektion erkrankte und starb der ungemein rüstige Mann. In Breslau geboren, studierte er in Zürich und Jena Naturwissenschaften, speziell Zoologie, promovierte dort als 21jähriger Mann zum Dr. phil., mußte

Flammen bereits das ganze Gebäude eingehüllt. Der mit einer Geschwindigkeit von hundert Kilometer in der Stunde wehende Sturm beschleunigte noch das Unglück. 60 Personen befanden sich im Innern des Hauses, meist noch in tiefem Schlaf; mit übermenschlicher Anstrengung ging man an deren Rettung, und es gelang auch, 52 davon lebend ins Freie zu bringen. Einige verbrannten in ihren Zimmern, andere stürzten sich auf die Straße und zerschellten. 32 Löschzüge, die noch durch ein im Gebäude selbst untergebrachtes selbsttätiges Feuerlöschwerk unterstützt wurden, konnten dem Feuer endlich um 10½ Uhr abends Einhalt gebieten. Alle Keller in der Umgebung des abgebrannten Gebäudes wurden unter Wasser gesetzt. Der Verkehr im ganzen Stadtteil war unterbrochen. Handel und Wandel ruhten vollkommen. Der Präsident der Equitable-Lebensversicherungsgesellschaft versicherte, daß alle Archive mit den Namen der Policeninhaber gerettet seien. Ebenso sollen alle Wertpapiere der Gesellschaft in Sicherheit sein. Die Feuerwehrleute hatten bei den Rettungs- und Löscharbeiten mit unerhörten Schwierigkeiten zu kämpfen. Es war so kalt, daß



Vom Brand in Neu-York: Feuerspritze im Schneesturm. Phot. „Central News“.

dann in den Achtzigerjahren unter dem Druck des Sozialistengesetzes Deutschland verlassen, kam 1885 in die Schweiz, sattelte hier um, studierte Medizin und ließ sich darauf in seiner neuen Heimat als Arzt nieder. In den ersten Jahren seiner Zürcher Tätigkeit verfaßte er das weitbekannte Buch „Die Gesundheitspflege des Weibes“, das seither eine Reihe von Auflagen erlebte.

**Ein Riesenbrand in Neu-York.** Am 9. Januar hat ein gewaltiges Feuer das Gebäude der Equitable-Versicherungsgesellschaft in Neu-York heimgesucht und einen Schaden von 25 Millionen Mark verursacht. Das Gebäude, das als eines der schönsten im ganzen Finanzviertel bekannt war, war 1869 von Henry Hyde mit allem nur erdenklichen Luxus erbaut worden. Schon im Jahre 1887 stellte es einen Wert von mehr als 60 Millionen Mark dar. Es hatte zwar „nur“ acht Stockwerke, nahm sich also neben den Wolkenkratzern seiner nächsten Umgebung recht bescheiden aus, war aber dennoch ein vollendetes Baudenkmal, an dem Marmor, Porphyrt und Bronze in ausgiebiger Weise zur Verwendung gekommen waren. Besonders die große Halle galt wegen ihrer wundervollen ionischen Säulen und ihrer Statuen als eine Sehenswürdigkeit der Stadt.

Das Feuer brach in der fünften Morgenstunde in einem Keller des Hauses aus und griff rapid schnell um sich. Als die Feuerwehr kurz nachher auf dem Platz erschien, hatten die

das Wasser in den Spritzen gefror. Da die Löschmannschaft hie und da einen Wasserstrahl abbekommt und das Wasser in der freien Luft natürlich sofort zu Eis wurde, waren die Kleider und Rüstungen der Löschmannschaften sofort mit einem dicken Eispanzer bedeckt, der alle Bewegungen sehr erschwerte. Auch die fast fünfzehn Stunden unter Dampf stehenden Löschmaschinen überzogen sich mit einer dicken Eiskruste.

**In der Generaldirektion der Schweiz. Bundesbahnen** haben die letzten Tage große Veränderungen gebracht. Zurückgetreten ist deren verdienstvoller Präsident Plazid Weichenbach, geb. 1841 in Bremgarten, der im Jahr 1901 als Vorsitzender in die oberste Behörde unserer Bundesbahnen eintrat. Ihn ersetzt das Mitglied der Generaldirektion H. Dinkelmann von Burgdorf, und neu tritt in sie ein Dr. R. Haab von Zürich, ein hervorragender Politiker und Verwaltungsmann, der seiner engern Heimat als Mitglied des Obergerichts und zuletzt als Mitglied des Regierungsrates hervorragende Dienste geleistet hat.

**Zu unsern Bildern.** Zwei Winterbilder auf Seite 72 ergänzen das Bildermaterial unserer heutigen Nummer. Das eine zeigt die siegende Patrouille, gestellt von der Fortwache Airolo, des großen Militär-Schlafes in Urdernatt, das am 14. Januar stattfand, und das andere bringt ein schneereiches Stimmungsbild vom Speer.